

5-7-1944

Kladderadatsch

Follow this and additional works at: <https://digital.kenyon.edu/bulmash>

Recommended Citation

"Kladderadatsch" (1944). *Bulmash Family Holocaust Collection*. 2012.1.499.
<https://digital.kenyon.edu/bulmash/1214>

This Book is brought to you for free and open access by the Special Collections at Digital Kenyon: Research, Scholarship, and Creative Exchange. It has been accepted for inclusion in Bulmash Family Holocaust Collection by an authorized administrator of Digital Kenyon: Research, Scholarship, and Creative Exchange. For more information, please contact noltj@kenyon.edu.

Kladderadatsch

NUMMER 19 · 97. JAHRGANG · BERLIN, 7. MAI 1944 · PREIS 30 PF.



„GOD SAVE THE KING!“

„Fürs Gewesene“, so sagt ein altes Sprichwort, „gibt der Jude nichts.“ Und da der Jude in England zur Zeit so mißtonangebend ist, wie nie zuvor, befaßt er sich dort vorwiegend mit Realitäten: mit dem teuren Verkauf minderwertiger Panzerwagen an die britische Armee, mit Schießungen auf dem Schwarzen Markt und mit anderen einbringlichen Schmutzereien. Anderswo ist es ja nicht mehr das rechte Leben für einen Gannef aus Geblüt und Neigung, tja — und selbst das großmächtige britische Reich ist nicht mehr imstande, die „heiligsten Güter“ jüdischen Verbrechertums wirksam zu schützen! Früher waren noch ganz andere Zeiten! Damals führten die frommen Insulaner einen mörderischen Krieg gegen die Chinesen nur deshalb, weil dem jüdischen Rauschgiftschieber Sassoon seine fetten Profite erhalten bleiben sollten. Und nachdem dieser edle Zweck erreicht war, verreckten wieder Hunderttausende von Chinesen, und der Massenmörder Sassoon wurde vom King geadelt. Heute macht die Jugend Nationalchinas Jagd auf Opiumhändler, und wenn sie einen erwischt wird er öffentlich hingerichtet. — Aber, wie gesagt: für's Gewesene gibt der Jude nichts. Er gestattet allenfalls den Gojim, darüber zu debattieren. Von dieser Erlaubnis hat das britische Unterhaus kürzlich Gebrauch gemacht und eine längere Aussprache über das Thema „Britisches Empire“ veranstaltet, also über etwas Gewesenes, für das kein Jude auch nur einen Cent gibt. Er ist nämlich schon vor langer Zeit „groß eingestiegen“ in USA.-Werte, und das, was vom ehemaligen britischen Weltreich vielleicht noch übrigbleiben wird, gedenkt er im Ausverkauf als „Mezize“ zu ramtschen. Und wenn noch irgendein verkalkter Lord Rosinen im Kopf und Mandeln im Hals hat, so kann er damit noch nicht einmal einen Kolonialwarenladen betreiben, geschweige denn ein koloniales Empire erhalten. Als Merkwürdigkeit oder besser Monstrosität wird sich allenfalls die Firma Ringling Brother, die das Erbe des Humbuckkönigs Barnum angetreten hat, jenen Herrn Vansittart sichern, der selber „spinnt“, obwohl er Raupen im Kopf hat. Sie transit gloria Schundi! So endet ein System moralisch-politischer Minderwertigkeit.

Vorläufig freilich sitzen die Ritter von der traurigen Gestalt noch im Unterhaus beisammen und beweisen durch allerlei Tiraden die Möglichkeit des paradoxen Zustandes, daß im Unterhaus die Oberstübchen nicht ganz in Ordnung sind. Denn wenn die Herrschaften einen Blick in die Zeitungen ihres Landes geworfen hätten, dann hätten sie sich — so sie bei Verstande waren — sagen müssen, daß ihre Debatte über das Empire alzu sehr post festum erfolgte, und daß die Freunde aus den USA. über das Thema schon längst zur Tagesordnung übergegangen sind. Sie hätten — die Unterhändler nämlich — beispielsweise in ihrer Presse eine Notiz gelesen, die beredter als irgendein Parlamentsredner das ausdrückt, was über das ehemalige Empire heute noch zu sagen ist. In dieser Notiz stand nämlich zu lesen, die englischen Generale hätten, wenn sie einem Yankeeleutnant begegnen, zuerst zu grüßen. Die Begründung dieses Befehls ist zu blöd, als daß sie selbst ein echter Brite für bare Münze nehmen könnte: „die jungen amerikanischen Offiziere seien zu schüchtern, um ihrerseits einem britischen General die militärische Ehrenbezeugung zu erweisen“. —

Bisher haben die Yankees so große Schüchternheit allerdings nur gegenüber dem Atlantikwall an den Tag gelegt, sonst hin-

„Mit gepumptem Geld und gepumpten Soldaten“, so dachte John Bull, „wird der Krieg gut geraten.“

Man hole für uns aus dem Feuer die Kohlen, dann mag, die das taten, der Teufel holen!" -

Doch brachte dem Tommy der „Krieg auf Kredit“ bisher ein erhebliches Defizit.

Man opferte Polen, Franzosen und Serben
vergeblich. Jetzt muß man persönlich sterben.

Man opferte Belgien, die Niederlande,
man häuſte auf Treubund Verrat noch und Schande.

Prinzipien opferte man und Doktrinen,
um aufzuhellen Herrn Stalins Mienen.

Doch so oft man auf Zinten und Tricks bedacht,
hat man immer nur schlechte Geschäfte gemacht.

Man fiel auf die „Pacht- und Leih“-Hilfe rein,
man kaufte Badoglio zu teuer ein

und hoffte, man könne das Schicksal betrügen
und könne auf Pump noch trotz alledem siegen.

Aber: Hoffnungen sind ja Rauch nur und Schall,
eine Tatsache ist der Atlantikwall!

Hier hilft nicht der Dreh, nicht die Phrase, die freche!
Hier heißt es: „John Bull, nun bezahle die Zeche!“

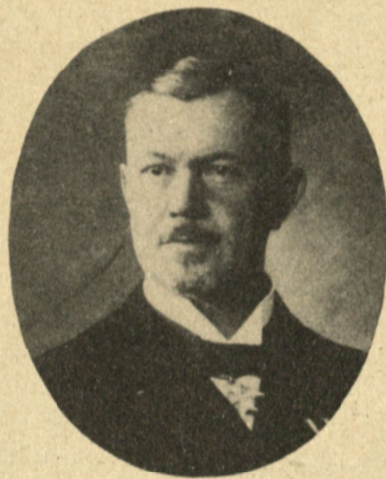
gegen waren sie frech wie der Schmutz der Gasse, aus der sie stammen. — Aber noch manches andere war in der britischen Presse zu lesen, was eine „Empire“-Debatte überflüssig gemacht haben könnte. Zum Beispiel, daß Eisenhower die Unterstellung der britischen Eisenbahnen unter seinen Befehl verlangt, oder daß man in Kanada recht böse wird, wenn es einem Inselbriten einfällt, Worte wie „englisches Mutterland“, „britisches Empire“ oder „Dominion“ überhaupt auszusprechen, daß nordamerikanische Politiker offen zugeben, kein Mensch in den Staaten habe jemals die Absicht gehabt, die auf 99 Jahre gepachteten britischen Besitzungen überhaupt wieder herauszugeben. Wenn die Unterhändler zu allem Überfluß vielleicht auch noch beobachtet hätten, mit welcher Leichtigkeit Henry Morgenthau den britischen Wirtschaftstheoretiker Keynes überspielte, der in Sachen Weltwährungsbank zugunsten Großbritanniens ein Wort zu riskieren wagte, dann hätten sie vorgezogen, durch beharrliches Schweigen wenigstens den Eindruck philosophischer Haltung zu erwecken.

So redeten sie sinnlos für und wider und gebärdeten sich als Gänse, die durch ihr Geschnatter das Kapitol zu retten hoffen, das in Wirklichkeit längst vom Feinde besetzt ist. So blieb denn Herrn Winston Churchill nichts anderes übrig, als zum ersten Male klar und

unumwunden, unzweideutig und unmißverständlich den Bankrott zu erklären. Er tat das mit den denkwürdigen Worten: „Ich bin niemals der Meinung gewesen, daß das Empire durch ein Stückchen Bindfaden zusammengehalten werden müsse!“ — Da hatten sie es nun, die wilden und aufgeregten Debatter! Da hatten sie nun von Ideen, Gefühlen und anderen Imponderabilien gesprochen, da hatten sie Theorien entwickelt und Probleme aufgerollt, hatten unverdaute Phrasen von sich gegeben und versucht, sich mit fremden Stilblüten aus der einschlägigen Literatur zu schmücken. Und mit einem Male rollte das alte Whiskyfaß auf die Rednertribüne und sprach die illusionsmordenden Worte von dem Stückchen Bindfaden! Er gab zu, daß John Bulls ehemals so stolzes Weltreich auseinanderbreche wie ein Liberty-Schiff des Herrn Henry Kayser. Den sehr ehrenwerten Mitgliedern des Parlaments blieb die Spucke weg. — Aber, ich weiß nicht, ob nicht der oder jener Abgeordnete des britischen Volkes diesen einen Gedanken gehabt haben mag: Churchill, verachte mir „ein Stückchen Bindfaden“ nicht. Denn wenn wir, nach dem Zerfall des Empire, endgültig ein insularer Kleinstaat geworden sind, dann wird ein Stückchen Bindfaden zum Aufhängen für unsereinen das einzige Mittel sein, sich vor der G.P.U. zu retten!



Gladderadatsch



ADMIRAL SCHEER

„Ebenso wie ein Schiffsverband nur dadurch Leistungen erzielt, daß er geschlossen handelt und jedem Wind des Führers folgt, so sollte auch unsere Volksgemeinschaft sich bewußt bleiben, daß der Staat nur dann Erfolge erzielen kann, wenn alle einig und bereit sind, für das Höchste, das Vaterland, das Leben hinzugeben. Nur in der Geschlossenheit liegt Kraft und Gelingen.“

SOMMERRITT

Von
Gerhard Maier

Wohlan, mein Roß, wir reiten,
doch heute nicht zur Schlacht!
Das sind die alten Zeiten,
da noch der Friede lacht!

Wie oft wir beide haben
geträumt in Eis und Schnee:
nur einmal noch zu traben
durch roten Mohn und Klee!

Und unter breitem Baume
hinein ins Land zu spähen,
wenn rings im reifen Raume
die braunen Schnitter mähen!

Ein Wunder will ich's heißen,
wie's heute uns geschieht:
neu weckt am Huf das Eisen
der Erde träumend Lied.

Da wogt der Ahrenhügel,
vom Sommerwind gewellt:
hoch reck ich mich im Bügel
und überschau die Welt.

Mein ist der Tag, die Bläue,
und mein das goldne Licht:
du Sonnenseele, freue
dich hell und bange nicht!

Ob nie die Waffen schweigen,
zur Ruh nie kommt die Welt:
die Ahren stehn und neigen
sich ewig auf dem Feld.

CHRONIK

„Wir werden ausgeschickt, um die Japaner zu bekämpfen, aber die Juden bleiben in der sicheren Heimat“, das ist der Text eines jetzt an vielen nordamerikanischen Universitäten gesungenen Liedes, berichtet die Newyorker Zeitschrift „America“. Das Blatt zeigt sich „außerordentlich beunruhigt“ über das weitere Ansteigen des Antisemitismus in den USA. und erklärt, daß alle jüdischen Gegenmaßnahmen keinen Erfolg gehabt hätten. Die von Juden einberufenen Massenversammlungen würden von den Kommunisten benutzt, um dort „kommunistische politische Erziehung“ zu betreiben.

So sicher ist diese amerikanische „Heimat“ allerdings auch nicht, denn die Gangster verfügen über gute Scharfschützen. Andererseits besteht zwischen Juden und Gangstern Personalunion, so daß das Lied die Wahrheit sagt. Wenn nun die Amerikaner das Ansteigen des Semitismus, die Juden das Ansteigen des Antisemitismus beunruhigt, dann wäre die Beruhigung eben doch am sichersten durch Beseitigung der Juden zu erreichen. Aber gerade das wollen diese eben nicht einsehen.

Ein USA.-Luftwaffenmajor, so berichtet die amerikanische Wochenzeitschrift „News Week“, kam von den Kämpfen im Südpazifik zurück und wurde dem Kriegsministerium, einem gigantischen Gebäude, zugeteilt. Der Major bekam für sein Büro mehrere Assistenten. Nach zwei Tagen zog er in ein anderes Büro um. Danach wechselte er sein Büro alle zwei bis drei Tage. Schließlich gab er seinen Untergebenen Befehl, seinen Schreibtisch in die Herrentoilette zu schaffen. Dies wurde dem Oberst gemeldet, der sofort zwei Militärärzte beorderte, da er glaubte, der Major habe sich offenbar im Pazifik eine Geisteskrankheit zugezogen. Die Ärzte fanden jedoch den Major durchaus zufrieden an seinem Schreibtisch in der Toilette. Auf die Frage, warum er diesen Ort als Arbeitsplatz gewählt habe, antwortete der Major, es sei dies der einzige Ort, wo die Leute in diesem Ministerium wüßten, was sie tun.

Ein Optimist, dieser USA.-Major! Er hat anscheinend noch nie etwas von „Latrinen-Parolen“ gehört!

Das Nachrichtenbüro „La Correspondenza“ in Rom teilt mit, daß, nachdem König Viktor Emanuel nach der von ihm geleisteten Unterschrift unter die Lateranverträge mit dem Vatikan aus der Loge ausgeschlossen worden war, von der Groß-Orient-Loge wieder als Bruder zugelassen werde.

Die von ihm verratenen Italiener werden nun erst recht sagen: „Du bist der beste Bruder nicht!“

Während Roosevelt jede Gelegenheit benutzt, um sich der jüdischen Greuelhetze gegen Deutschland hinzugeben und sich als Freund der Juden zu erweisen, beeilt sich auch der Verräter Badoglio, seine Willfährigkeit gegenüber dem Judentum herauszustellen. So hat er jetzt ein Dekret unterschrieben, das den Juden den Eintritt in sein Heer erlaubt. Fast jubelnd meldete darauf „United Press“, daß der jüdische Hauptmann Moses Cohn Kompanieführer im Leibregiment Viktor Emanuels geworden sei.

Na ja, im Vergleich zur Heldengestalt des Rebambino muß selbst der plattfüßigste aller Moisches und der krummasigste aller Cohns geradezu dekorativ wirken!

Schwert und Börse

Daß die britische Regierung gewisse diplomatische Rechte der neutralen Staaten aufgehoben hat, brachte an der Newyorker Börse eine heftige Baisse, weil es als eine Vorbereitung zur Invasion ausgelegt wurde. „Alles wollte verkaufen, die Umsätze wurden sehr erheblich; das Hauptmotiv war, daß man sich vor den erwarteten Kriegseignissen sichern wollte“, heißt es in einem Bericht.

Kennen wir. „Rothschild siegt bei Waterloo.“ Gegen Merkur ist Mars ein Waisenknabe.

Unterhaltungen unter Diplomaten in London

Graf Güldenstern: „Peinliche Lage hier. Ich melde mich beim Revirement nach Moskau.“
von Stauffacher: „Glauben Sie, daß dort —?“
Graf Güldenstern: „Da — lesen Sie. Freund Rosenkranz schreibt mir, er könne das Klossett ohne Geleit aufsuchen.“

Die „Daily Mail“ beklagt die schwache Anslandspolitik Englands und stößt den Notschrei aus: „man wolle endlich einmal den Löwen brüllen hören“.



Vorläufig quiekt der Löwe nur dann und wann, wenn ihm nämlich einer seiner lieben Bundesgenossen wieder einmal auf den Schwanz tritt.

Verständlich

Der Vesuv hat wieder einen schweren Ausbruch gehabt.

Der Vesuv hat recht. Es ist in Süditalien ja auch zum K...!

Zweckgebunden

Marschall Tschiangkai-schek hat, nach einer Meldung aus Tschungking, einen Befehl erlassen, wonach die neuen Rekruten, um sie am Desertieren zu verhindern, nicht mehr mit Stricken zusammengebunden werden dürfen.

Sollten im achten Jahre eines für Tschungkingchina sinnlosen Krieges Stricke nicht mehr genügen, um die Rekruten bei der Stange zu halten und nun Ketten nötig sein?

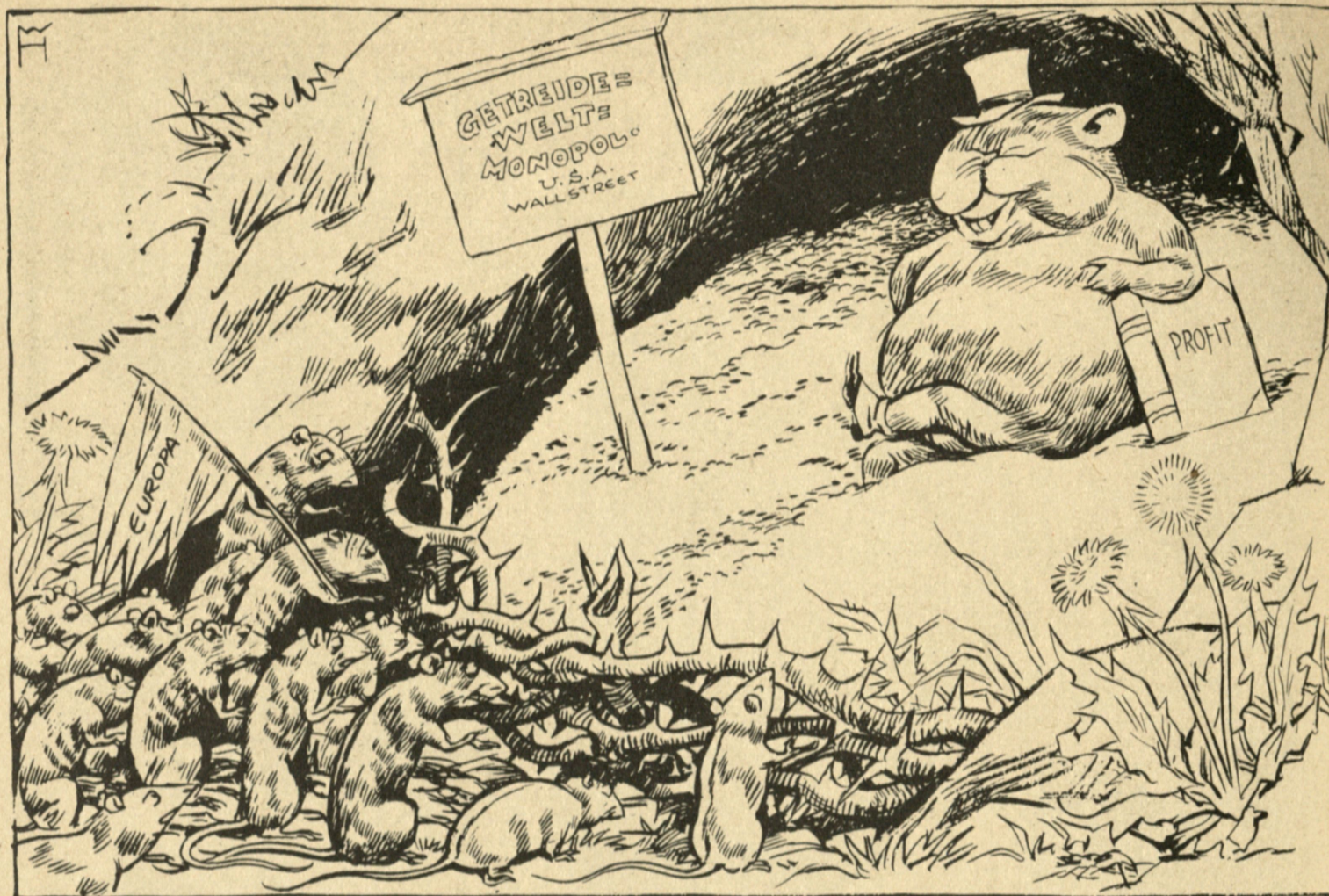
Zweierlei

Viktor Emanuel erklärte, bei seiner Flucht aus Rom sei ihm das Schmerzlicheste gewesen, daß er seine Münzensammlung habe zurücklassen müssen.

Die noch im Kurs befindlichen Münzen hat er glücklicherweise rechtzeitig noch mitgenommen.



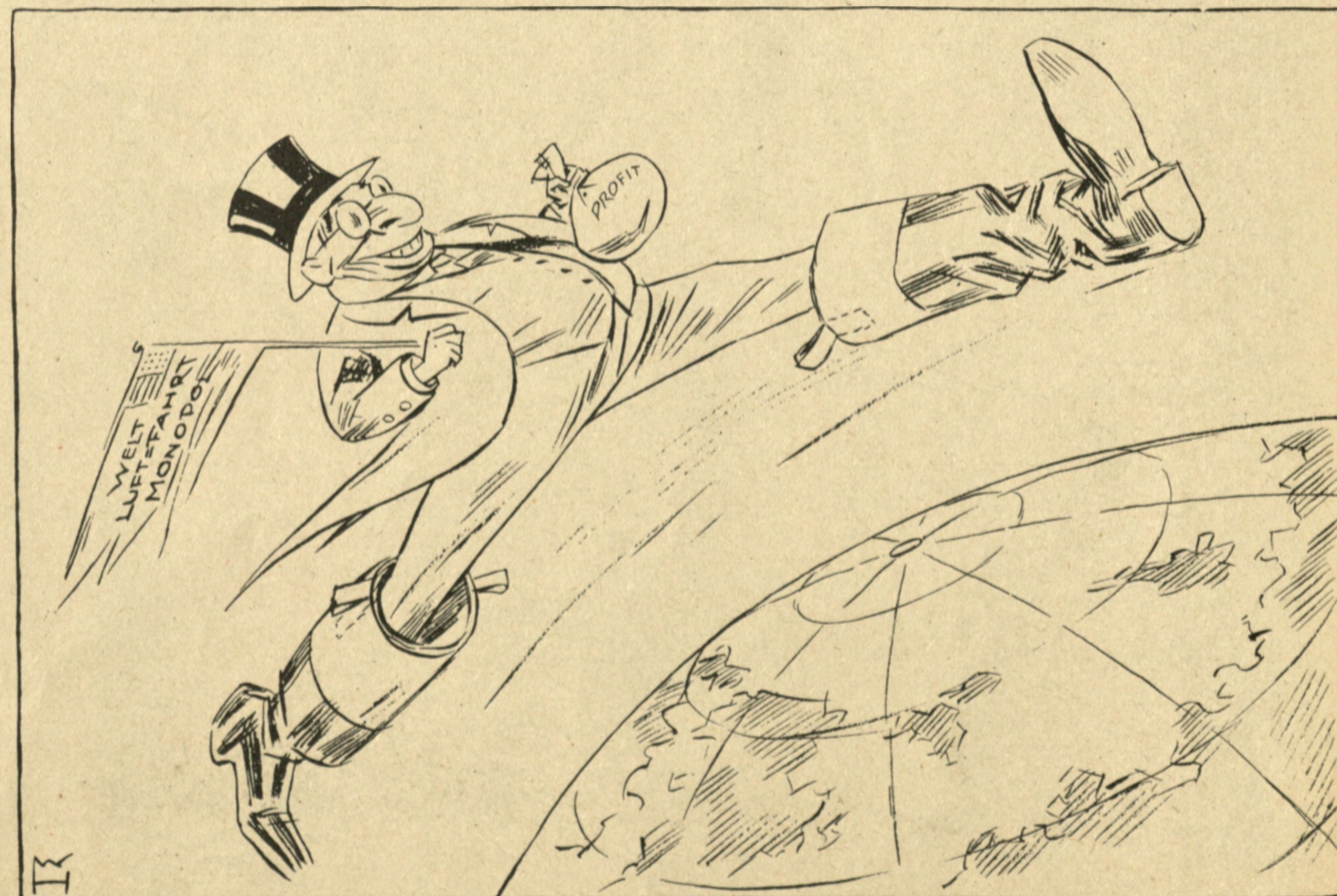
Morgenthau Weltwunschkraummärchen



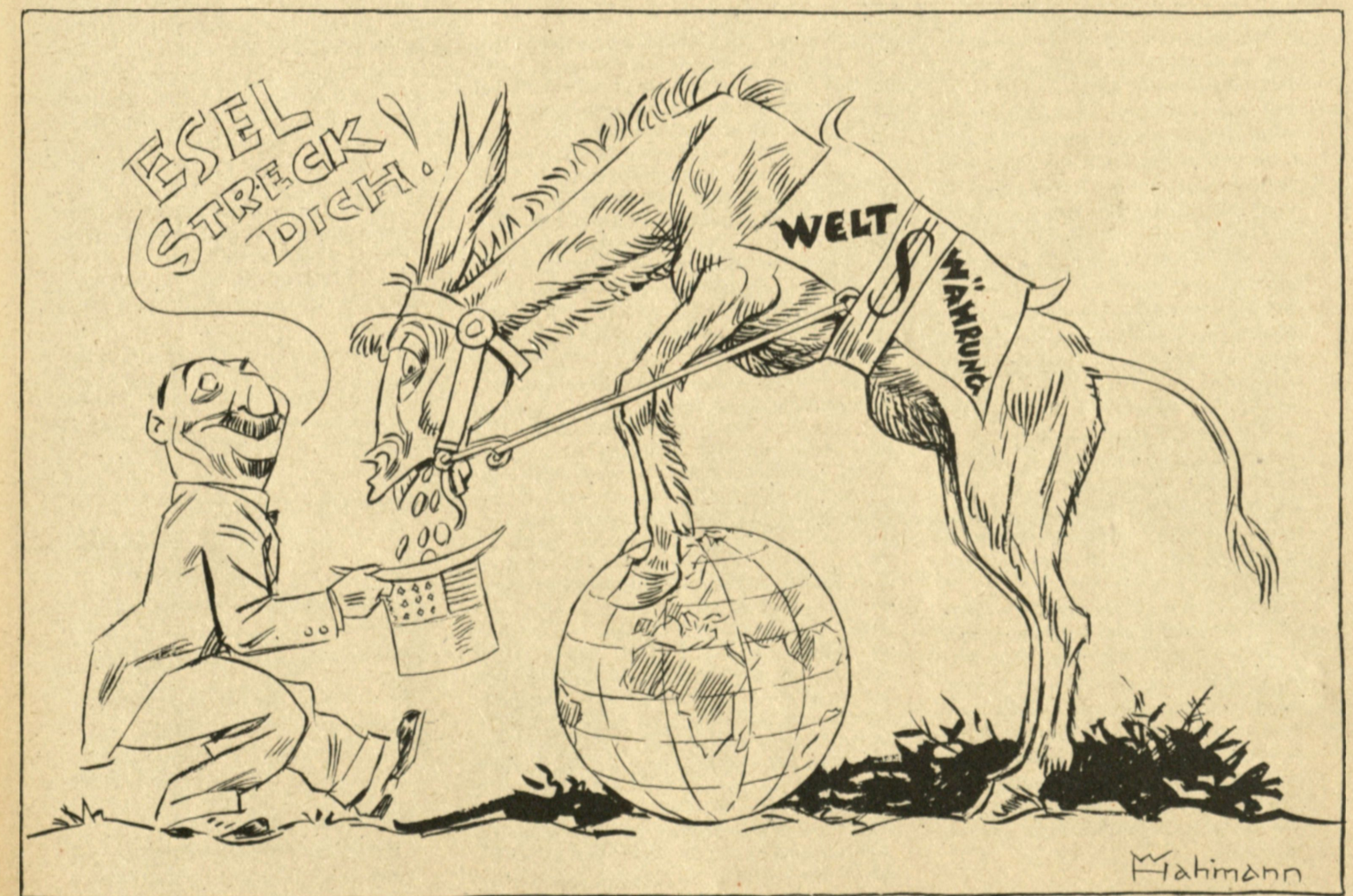
DER REICHE HAMSTER UND DIE ARMEN MAUSE



DIE KLEINE SEEJUNGER



DIE SIEBENMEILENSTIEFEL



MISTER COHN IM GLÜCK

Porträt des Kladderadatsch

TRUDE HESTERBERG



Aufn. Tobis

Wenn es keinen anderen Grund gäbe, dieser Schauspielerin einen Lorbeerkrantz zu winden, so genügt schon die Tatsache, daß sie nicht zu den „problematischen Naturen“ gehört. Ihre saftige, lebensvolle Darstellungsart vermochte durch viele Jahre, dem literarisch verkommenen Genre der modernen Tanzoperette künstlerische Bedeutung und jenen Humor zu verleihen, den man in den Librettis so schmerzlich vermißt. Dann stand Trude Hesterberg in der vordersten Reihe jener Künstler, die sich um eine Wiederbelebung der Brettkunst bemühten, jener „Kleinkunst“, die so große Anforderungen an Können, Geschmack und darstellerische Intensität stellt. Trude Hesterberg beherrschte wie nur ganz wenige die Kunst des Chansons, jener Art gesungenen Kurzdramas, deren Vortragender alle Rollen in seiner Person suggestiv verkörpern muß. Aus der Wiederbelebung des Brettis ist, wie man weiß, nichts geworden. Die wertvollen Begabungen, die sich derartigen Bestrebungen widmeten, kehrten entweder zum Theater zurück, oder sie wurden — wie der leider zu früh verstorbene Rudi Godden — für den Tonfilm entdeckt. Auch Trude Hesterberg wurde — wiewohl sie noch immer in den großen Varietés und Kabaretts ein begeistertes Publikum für ihre Sonderbegabung findet — häufig für Tonfilmaufgaben eingesetzt. Was sie da zeigen konnte, vermochte nicht, dem schon bekannten und vertrauten Bild ihrer Persönlichkeit neue Züge hinzuzufügen. Aber die Kunst der Hesterberg fand ein größeres Publikum als bisher, und wer sie schon bisher geschätzt hatte, freute sich immer wieder, ihrer prachtvoll-hemmungslosen Vis comica zu begegnen. Hoffentlich ist das auch in Zukunft noch recht oft der Fall.

R. S.

Kladderadatsch

Geschäfte

Eine ungemein „amerikanische“ Geschichte

Eine offensichtlich jüdische Firma in USA. hat unter dem Vorwand, ein Schiffsreparaturprogramm für die Sowjets durchzuführen, einen Kredit von 400 000 Dollar von der USA.-Regierung erhalten. Das USA.-Justizministerium hat jetzt festgestellt, daß die Firma weder eine Werft noch ein Trockendock besitzt. Die einzigen Lebewesen, die auf dem Gelände der Werft zu finden seien, seien grasende Kühe.

Auf der Terrasse von Knatchbolls Hotel zu Miami saßen — oder besser flegelten sich in Liegestühlen zwei sehr ehrenwerte Gentlemen namens Naftule Goldbloom und Samuel Fifar. Zwar verbot die Hausordnung des Hotels, sich auf der Terrasse anders als korrekt angezogen zu zeigen, aber dennoch war bei beiden Herren der größere Teil ihres Körpers unbekleidet, nämlich die Nase.

Aber nicht diesem Umstand verdanken sie unser Interesse, das wir sonst im selben Maße auch den meisten andern Gästen des Mister Knatchbull zuwenden müßten, sondern was uns an den beiden Großnasen fesselt, ist das Gespräch, das durch sie — mit Unterstützung der Hände — geführt wurde.

„Haßt ä Chammer, was du bist!“ nälerte Fifar, „wenn du hältst die Zeitung eso, daß die Buchstaben stehen auf dem Kopf, wird kein Mensch dir glauben, daß du kannst lesen!“ — „Nebbich!“ schnaufte Goldbloom. „Was bedarf ich zu lesen, wenn mir eben hat am Telephon der Isi gesagt, in alle Zeitungen steht, mer hätte entdeckt unsere Werft!“ — „Naftule“, meinte Fifar begütigend, „biste meschugge? Wie kann mer entdecken unsere Werft, wo se doch nix existiert!“ — „Nu eben“, war die Antwort, „und das hat mer gefunden heraus. Mer hat wollen besehen unsere Trockendocks, und man hat dorten erblickt ä Wiese mit Kühen! Hätteste wenigstens angeschafft ä Seekuh!“ — „Ze was?“ grinste Fifar. „Du sagst doch, daß mer hat gesehen die Kuh sowieso!“ —

Nun war es mit Goldblooms erkünsteltem Gleichmut aus: „Willste endlich lassen deine Petites?“ schrie er wütend, „willste aufhören mit deine faulen Sprüch, wo es ankommt auf Tachles, nicht auf Schmonzes! Mer wird kommen und uns wegnehmen die 400 000 Dollar und mer wird uns einsperren nach Sing-Sing!“ — Aber Fifar blieb ungerührt: „Sollen se kommen gegangen zu nehmen! Wo nix is, wo alles is verschoben, kann nix nehmen sogar der alte Gannef Morgenthau! Und glaubste, se werden uns geben gratis Kost und Logis in Sing-Sing, solange mer können bezahlen die Miete in Knatchbolls Hotel?“

„Glaubste, denkste, meinst —“ Goldbloom sprang so erregt aus seinem Liegestuhl auf, daß er beinahe mit seiner Nase ein Loch in das Sonnenschutzdach gebohrt hätte. „Du hast angerührt das Schlamassel, und du wirst umkommen darin, so wahr ich Goldbloom heiße!“ — „Nu, weil du heißt Pincus Itzig und nix Goldbloom, werd ich mich halten heraus aus dem Schlamassel! Aber du wirst die Kränk bekommen, daß sie nimmer und nimmer ä Ende nimmt, wenn du nicht aufhörst, hier ze schreien wie ä Meschuggener! Was is schon! Wir haben versprochen zu reparieren die Schiffe, welche wird schicken die Sowjetunion — und wir haben nix repariert. Der Henry Kayser hat versprochen ze bauen Schiffe, die transportieren sollen Kriegsmaterial nach England, aber se haben nix transportiert, weil se sind kapores gegangen vor der ersten Reise. Zu Kayser sind gekommen die Ochsen und haben gerüllt vor Bewunderung, bei uns sind gewesen die Kühe auf der Weide und haben gerüllt vor Lachen, weil mer hat geglaubt, se reparieren Sowjetdampfer. Kayser is ge-

worden ä Milliardär, wir haben erst erganeft 400 000 Dollar! Wir haben noch vor uns ä große Karriere! Also, was schreiste!“ — „Fifar“, seufzte Goldbloom bekümmert. „Du hast dich lassen stechen von der kalifornischen Sonne! Du vergißt den Skandal, den machen wird de Konkurrenz! Der Kayser hat doch wenigstens gebaut die Liberty-Schiffe. Aber bei uns is nix! Kein Schiff, kein Dock, kein Arbeiter, keine Werft, kein nix! Bloß ä Firmenbriefbogen, ä Stückchen Wiese und ä paar Kühe! Zu was haste gekauft die Kühe? Genügt es nicht, wenn wir melken die amerikanische Regierung?“ — „Was heißt, ich hätte Kühe gekauft? Ich hab bloß verpachtet de Wiese, damit se nich daliegt als totes Kapital! Hab ich mit dir gegründet ä Naturschutzpark oder ä geschäftliches Unternehmen? — Und wenn du hast Moire vor dem Skandal, dann haste nich verdient, daß dich deine Tate jemals Asis-Possim genannt hat! Wenn die Zeitungen heute schreiben eso — se werden morgen schreiben eso! Laß mich reden mit dem Juden, der wo die Boutique hält.“ —

Aber Goldbloom gab sich noch immer nicht zufrieden. Er wendet ein, daß doch die Zeitungen nicht allein die Feinde seien, die man fürchten müsse. Es gebe doch immerhin noch den Kongreß, es gäbe Senatoren, es gäbe sogar eine Bundeskriminalpolizei. Fifar hörte gar nicht mehr zu. Er hatte sich gleichfalls erhoben, war zum Telephon gewatschelt und hatte lange und eindringlich mit seinem „Rechts“-Anwalt gesprochen. Wenige Tage später brachten die Zeitungen im Sperrdruck folgende Notiz:

Meisterstück der Industrietarnung. Dem rastlosen Eifer der verdienstvollen Industriellen Fifar und Goldbloom ist ein Meisterstück der Industrietarnung gelungen. Um ihre bekannte und geschätzte Werft vor feindlicher Spionage zu schützen, haben sie sie so genial versteckt, daß selbst eine Sachverständigenkommission der USA.-Marine sie nicht zu finden vermochte.

Die Firma hat daraufhin eine Anerkennungsprämie in Höhe von vier Millionen Dollar erhalten.“

Auf der Terrasse von Knatchbolls Hotel in Miami schliefen zwei Gentlemen namens Naftule Goldbloom und Samuel Fifar den Schlaf des „Gerechten“. — Den Preis für ihre Kuhweide hatten sie gesteigert. iev.

SPRICHWÖRTLICHE NEBENGEDANKEN

Ein gut Gewissen ist noch heute
das Kissen, das den Schlaf verschönt.
Es sind nur leider so viele Leute
das Schlafen — o h n e Kissen gewöhnt!

Nie sei des Sprichworts Geltung gelöscht,
daß eine Hand die andre wäscht.
Man sollte nur immer daneben schreiben,
daß leider meist — beide schmutzig bleiben.

Das Beste ist des Guten Feind,
so sagt das Sprichwort. Klug gemeint!
Wahrscheinlich will deshalb auf Erden
die Besserung — keine gute werden! v. b.



„Heuschrecken?“
„Nein — Amerikaner.“

Kladderadatsch

AM RANDE DES ALLTAGS

Der größere Genuß

Im Jahre 1885 war zu Menzels 80. Geburtstag im Kaiserhof in Berlin ein großes Festbankett in Vorbereitung. Der Kaiser schickte einen Stellvertreter und hatte außerdem veranlaßt, daß die zu feiernde kleine Exzellenz mit einer Hofkutsche abgeholt werden sollte. Die Gäste waren bereits erschienen, aber wer nicht kam, war Menzel. Man befürchtete, daß er das Fest verschlafen würde, und einige Herren beschlossen, ihn zu holen. Als sie vor dem Hause des Künstlers ankamen, stand die Hofkutsche, die mit zwei prachtvollen Rappen bespannt war, noch vor der Tür, und Menzel — einen großen Zeichenblock in der Hand — skizzierte sie. Darauf aufmerksam gemacht, daß im Kaiserhof schon alles feierhaft auf ihn warte, sagte der Maler: „Menschen, die in einem Festsaal ein Geburtstagsessen herunterschlingen und ganz überflüssige Reden halten, die kann ich alle Tage sehen, aber zwei so herrliche Rappen wie diese nicht.“

k. v.

Unauslöschlich

Der durch seine scharf-kritischen Epigramme berühmte Mathematik-Professor Kästner rief einmal einen Schüler an die Tafel. Er sollte den Pythagoräischen Lehrsatz beweisen. Der Schüler besann sich eine Zeitlang und wollte dann anfangen. Da sagte der Professor zu ihm: „Wischen Sie mal weg, was Sie da hinschreiben wollen!“

k. v.

Nichts verloren

Nach einem Konzert in Meiningen wurde Max Reger von einer Prinzessin durch langatmige Komplimente ausgezeichnet; sie rühmte nicht nur die vollkommene Darbietung, sondern auch die Art des Dirigierens. Am Schluß bedauerte die Begeisterte lebhaft, daß sie während des Spiels nicht das Gesicht des Dirigenten sehen konnte.

Der Meister lächelte und meinte, auf die Vor- und Rückwärtslesbarkeit seines Namens anspielend: „Da haben Hoheit nichts verloren, ich schau nämlich von vorn gerade so aus wie von hinten. Reger bleibt immer Reger!“

k. v.

Geschick verteidigt

In einem Provinzprozeß verteidigte einer der bekanntesten Anwälte Schwedens, dem der Ruf eines gefürchteten Gegners vorausging. Der Rechtsbeistand der Gegenpartei, ein unbekannter, aber pffiffiger Advokat aus dem Landstädtchen, wo das Verfahren stattfand, begann sein Plädoyer folgendermaßen: „Meine Herren, wenn ein Kind leicht erkrankt ist, holt man sich einfach beim Apotheker Rat. Wenn es ernstlich krank ist, schickt man zum Arzt. Wenn aber der Zustand des Kranken hoffnungslos ist, läßt man irgendeine Berühmtheit aus der Hauptstadt kommen. Ich glaube daher nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß der Prozeßgegner seinen Fall für hoffnungslos hält, da er sich meinen berühmten Kollegen aus Stockholm hat kommen lassen.“

ff

DIE TRÄNENDRÜSE

Was ich einst, wenn ich sterbe
und meine Lüste büße,
ganz unverbraucht vererbe,
ist meine Tränendrüse:
Im offenen Rachen
des Todesdrachens
sollst du noch lachen,
mein Herz!

Wendelin Dudelsack

Der Hauswirt als Wohltäter

Gellert, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts den literarisch maßgebenden Einfluß an der Leipziger Universität ausübte und namentlich durch seine volkstümlichen Fabeln und Erzählungen berühmt geworden ist, stand in dem Rufe, besonders mildtätig zu sein.

Eines Tages kam zu ihm ein Unbekannter und bat um eine Unterredung.

„Herr Professor“, begann er, „ich weiß, Sie haben ein gutes Herz. Eine arme Frau, die seit Tagen nichts gegessen hat, wird heute vor die Tür gesetzt, weil sie die drei Taler, die ihre Wohnung kostet, nicht bezahlen kann.“

„Die Ärmste!“ sagt Gellert mitteilidig und langt schon in die Tasche.

„Ja, das Elend ist groß. Und für Sie, Herr Professor, sind ja die paar Taler kein Geld. Wollen Sie der Frau helfen?“

„Aber natürlich — geben Sie mir den Namen und die Adresse!“

„Das ist nicht nötig“, erwidert mit dankbarem Lächeln der Besucher, „Sie können das Geld mir übergeben. Hier ist die Quittung — ich bin nämlich der Hauswirt der Frau.“

ff

Voraussetzung

In Frankreich sollen die Rennplätze von Boulogne, Vincennes u. a. mit großen Viehherden belegt werden, wodurch man die Milchversorgung der Pariser Kinder sicherstellen will.

Dazu müßte man allerdings den auf die Plätze gelassenen Kühen begreiflich machen, daß es keine Rennplätze mehr sind, die sie bevölkern. Sonst würde wohl die Qualität der Milch arg leiden!

l. s.

DER ZEISIG UND DAS LIEBESPAAR

Ein Zeisig setzte sich zur Rast auf einen langen, grünen Ast.
Hier glättete er sein Gefieder und sah alsdann zur Erde nieder.
Dicht unter ihm, am selben Baum,
er traute seinen Augen kaum,
saß festgeschmiegt ein Liebespaar,
das ganz vertieft ins Küssen war.
Er küßte sie, sie küßte ihn,
im lauschig-dunklen Waldesgrün.
Drauf küßte sie ihn und er sie,
die Hand an ihrem runden Knie.
Er flüsterte, wie Männer sind:
„Mein heißgeliebtes Zuckerkind!“
Der Zeisig, der das auch gehört,
war sittlich, wie man sah, empört,
und ließ, ob solchem Liebeslallen,
schnell auf die beiden etwas fallen
und fing den Schnabel an zu schleifen,
um gleich ein Spottlied laut zu pfeifen.
Er hatte sich dabei gedacht,
daß er es richtig so gemacht.
Doch sah er bald, daß er geirrt.
Der Jüngling wischte, noch verwirrt,
Mit einer Handbewegung knapp
das Etwas sich vom Antlitz ab,
und sprach zum Mädchen hochbeschwingt:
„Horch doch, wie schön das Vöglein singt!“

Paul Poerschke

LONDONER FRÜHLING

„Ich soll den Frühling
in das Leben Euer Lord-
schaft bringen? — Wäre
da nicht ein Priemeltopf
besser am Platze?“

Briefkasten

Schwedt. K. R. Eine Freundin aus dem Rheinlande hat Ihnen folgendes, dem „Rheinischer General-Anzeiger“ vom 21. 3. 1944 (Nr. 68) entnommenes Kochrezept für eine Grützspeise geschickt: „Grützspeise: 80 g Gerstengrütze, ½ Liter Wasser, ¼ Liter Buttermilch oder ¼ Milch, auch mit Wasser gemischt, Zucker. — Die Gerstengrütze wird mit dem Wasser eckeeeröWasser Wasser fedapb eeiPTsrs. ike Wasser kalt angesetzt und fast gargekocht...“

An diesem Rat ist die Zwiebeljuchhexe beteiligt, eins der Enkelkinder von Teufels Großmutter. Wo die mitkocht, gibt's allemal ein heilloses Durcheinander.

Holzmaden. Dr. E. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ Nr. 79 haben Sie folgendes Heiratsgesuch gefunden: 24jähr., große, schlanke, geschiedene Frau, nicht unbemittelt, sucht für 2 kleine Mädchlein lieben, gut. Vati und aufrichtigen, braven Gatten.

Sie wundern sich, daß diese Mama für ihre 2 Mädchen gleich einen Mann sucht, zumal diese Mädchen noch ganz klein sind. Aber das kann man doch nicht früh genug.

Tripkau bei Streetz. A. Ph. In den „Düsseldorfer Nachrichten“ vom 4. 3. 1944 trägt eine Bekanntmachung die Überschrift: „Bestandesaufnahme für Bussbodenbelag“.

Wir würden annehmen, daß es sich hier um eine auf Klöster sich beziehende Maßnahme beziehe, wenn der Wortlaut der Bekanntmachung uns nicht eines anderen belehrte.

Ratibor O.-S. H. S. Im Leitartikel „England und Amerika“ der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 12. 3. (Nr. 71) wird gesagt: „Von den Dominien halten zur Zeit Italien und Neuseeland noch zum britischen und Kanada eindeutig zum amerikanischen Standpunkt, während in Afrika und Südamerika offenes Rennen ist.“

Dominium Italien? Ja, wenn es nach Badoglio ginge!

Summt, Post Mühlenbeck b. Berlin. E. G. Eine Anzeige in Nr. 307 des „Briesetal-Boten“ vom 31. 12. 1943 lautet: „Damensportuhr zum Anknöpfen von Soldatenfrau in Bergfelde, Wilhelmstraße, verloren. Wiederbringer erhält hohe Belohnung.“

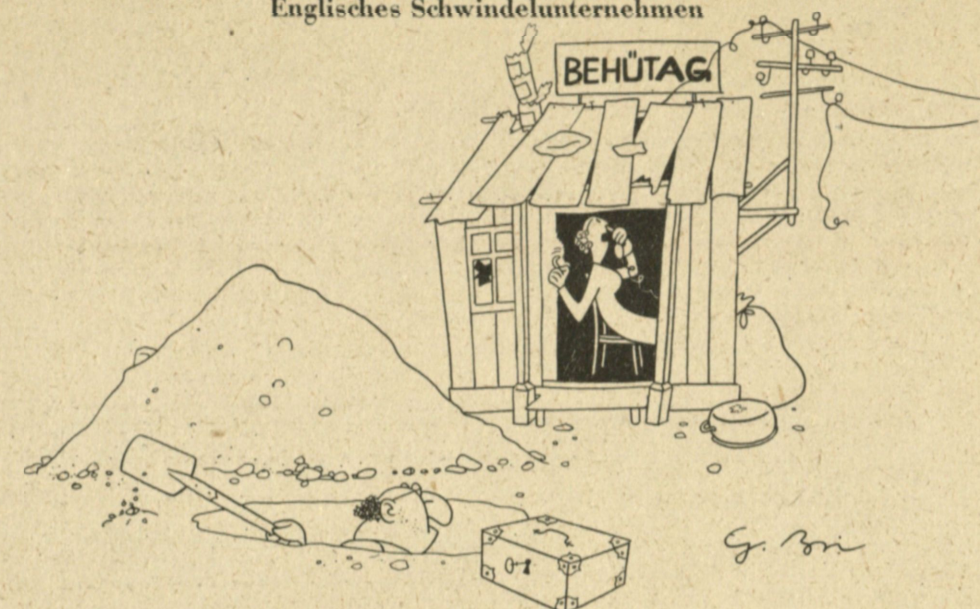
Sie fragen, wie man denn eine Soldatenfrau an eine Damensportuhr anknöpfen könne. Sie kleiner Schächer!

Köln. S. A. J. In ihrer immer sehr anregenden Abteilung „Unsere Meinung“ schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ am 8. 1. 1944 (Nr. 7): „Und nun also, nachdem seit 1939 sämtliche Festlandsdegen Englands ihre Haut vergeblich für die egoistische britische Europapolitik zu Markte getragen haben, ist die Times empört usw.“

Sie meinen, es wäre, weil von Degen die Rede ist, richtiger gewesen, zu schreiben „ihre Scheiden zu Markte getragen haben“. Die Sprachlehre nennt Bildgemengsel nach Art der obigen Katachresen.

Vorlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Benthstraße 6-8.
Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 03 71. Postcheckkonto: Berlin 207 81. — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vorgütet. — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 8.60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

Englisches Schwindelunternehmen



„Über Ihre Dividendenansprüche an unsere Bergbau- und Hütten-A.G. sprechen Sie am besten mit unserem Herrn Generaldirektor, ich verbinde Sie...“

Schleusingen. F. E. „Neues von den Alten“ heißt ein lehrreicher Aufsatz der „Deutschen Illustrierten“, Nr. 52 vom 21. 12. 1943. Darin haben Sie aber folgende Stelle angestrichen: „Die Caracalla-Thermen erstreckten sich auf einen Raum von 26 000 Quadratkilometer. Eine mittlere Kleinstadt hätte auf diesem Areal Platz gefunden.“ Und weiter heißt es: „Noch gewaltiger in den Dimensionen waren die Thermen des Diokletian, die auf 37 500 Quadratkilometer errichtet, Platz für 3000 Badende boten.“

Kein Wunder, daß diese Thermen, wie in der Darstellung bemerkt wird, weltberühmt waren! Bäderanlagen, von denen die eine in ihrer Größe dem Königreich Belgien fast gleichkommt, während die andere es sogar noch übertrifft, verdienen wahrlich diesen Ruhm. Was für eine Kleinstadt ist Berlin mit seinen lumpigen 878 Quadratkilometern, gemessen an den Thermen des Caracalla und erst recht denen des Diokletian! Wie vereinsamt müssen sich aber die 3000 Badenden in diesen Riesenräumen gefühlt haben!

Schwerin (Mecklenbg.). K. K. In einem Aufsatz über Irland schreibt die „Landeszeitung für Mecklenburg und Nachbargelände“ in ihrer Nr. 68 vom 21. 3. 1944: „Heute leben auf der von der Irischen See und dem Atlantik umspülten Insel 43 Bewohner auf den Kopf der Bevölkerung.“

Wie mag man die Kopfbewohnerzahl durchgeführt haben? Urigens glauben wir an ihr Ergebnis nicht, halten vielmehr die Zahlenangabe für eine Ausgeburt des britischen Irenhasses.

WIR KINDER

Als wir noch zehnjährig waren,
Dachten wir: Wenn wir mal groß sind,
Und all unsre Kleinheit erst los sind,
Wird uns das Leben mit wunderbaren
Erfüllungen segnen —

All unsre Träume verregnen.
Denn als wir dann groß und erfahren
Und älter wurden im Leben,
Spürten wir bald, daß wir eben
Doch nur Kindsköpfe waren.

Herbert Lestiboudois

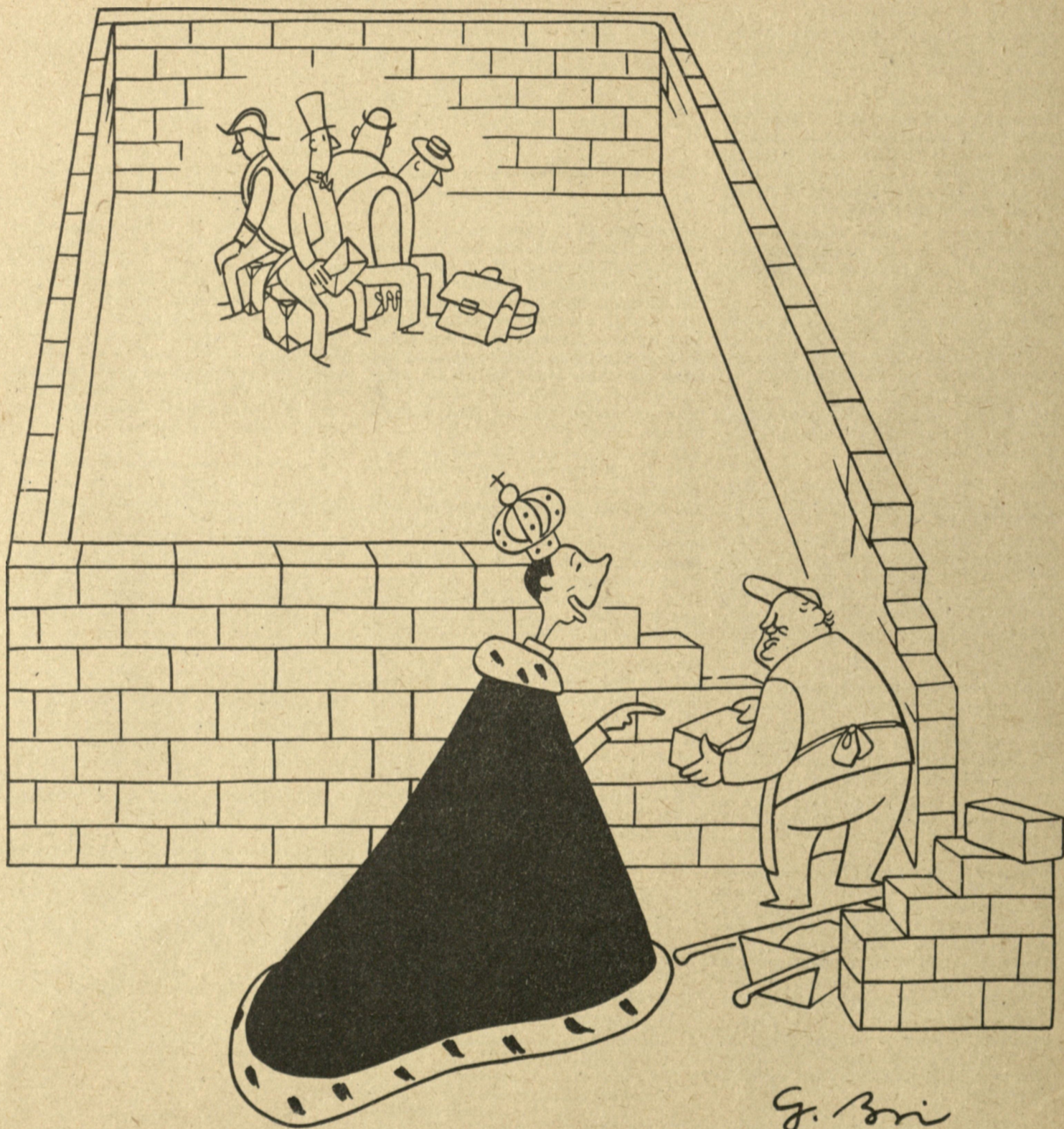
Schickt den
„Kladderadatsch“
ins Feld

Kladderadatsch



SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

DIE AUSLÄNDISCHEN DIPLOMATEN IN ENGLAND



„Majestät, das geschieht nur, um den Feind zu täuschen!“
„Das scheint mir eine gute Idee zu sein! — Aber wieso?“

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE.
UND DES WELTGESCHEHENS